

Das Magazin 17.11.2012, von Rico Czerwinski, Piotr Malecki (Bild)

Wika Szmit, 74

Rentnerin und DJ aus Polen, will Frustrierte in ihren Club einweisen.



Als Kind hatte ich eine «coloratura soprano», doch statt die Sängerin zu werden, die meine Eltern in mir sahen, betreute ich als Sozialpädagogin mein ganzes Leben lang Kinder aus schwierigen Verhältnissen. Jetzt, mit 74, befriedige ich nur noch die tiefsten Bedürfnisse meiner Seele. Auf den Partys, die ich im Warschauer In-Club Bolek veranstalte, trage ich sportliche, reduzierte Kleidung, vielleicht mal ein dunkles Turtle-Neck-Shirt oder einen schmalen schwarzen Rock. Das einzige glamourösere Kleidungsstück, das ich mir erlaube, ist die Weste aus dunkelblauem Reptilienlederimitat. Dazu auf keinen Fall High Heels, denn immer wieder mal lasse ich die Plattenteller stehen und vergesse mich beim Tanzen zu Rihannas «We Found Love» oder Shakiras «Waka Waka». Dafür brauche ich Sneaker.

Im Bett mache ich morgens Bauchmuskeltraining. Ich schalte meinen Laptop ein, höre Internetradio, so beginnt ein typischer Arbeitstag. Ein Freund bot mir vor Jahren diese Möglichkeit, Partys zu veranstalten. DJ ist so ein grosses Wort, ich war erst vollkommen eingeschüchtert. Ich beobachtete Kollegen, kaufte ein paar Kassetten, übte. Junge DJs zeigten mir, wie man mixt, es gefiel mir. Dann nahm ich einen Kredit auf. Ich wollte unbedingt so ein toller DJ sein, und dafür brauchte ich ein gutes Equipment. Meine Kinder wollte ich nicht bitten, selber habe ich nur ein paar Zloty Rente im Monat. Noch heute zahle ich meine Raten für den Kredit. Aber der Mixer von Numark war der beste Kauf meines Lebens.

Ich habe nicht viele Regeln bei meinen Partys, aber die bestimme ich. Ich habe mit jungen Kriminellen gearbeitet, deshalb kenne ich mich ein wenig aus mit Drogen. Ich nehme selbst keine und

möchte nicht, dass Drogen eine zu grosse Rolle an meinen Partys spielen. Sehe ich einen Mann, der zu viel getrunken hat, frage ich ihn, ob er vielleicht müde geworden ist, ob er sich nicht ein bisschen ausruhen möchte. Ich habe nichts gegen Alkohol, aber in Massen. Ansonsten gibt es auf meinen Partys nur noch eine Droge: Viagra.

Um zwölf Uhr nehme ich den Bus, um halb eins bin ich im Bolek, bereite das Set vor – dann kommen die Ersten. Und ich fange sofort an. Mit einem Warm-up. Zweimal in der Woche lege ich auf für ältere, einmal in der Woche für junge Leute. Davon hängt die Musikauswahl ab. Für die Jungen spiele ich die Charts, für die Älteren Tango, Euro Disco, Schlager.

Gerade bei den Älteren hängt viel ab von der Zusammensetzung. Gibt es viele einzelne Frauen, spiele ich romantischer. Inspiration hole ich mir aus dem Internet oder aus dem Empik, dem grössten Warschauer Musikkaufhaus, ich rede dort viel mit den Verkäufern.

Und ich tanze und singe die ganze Zeit. Ich kann nicht anders, denn ich spiele ja immer die Musik, die ich selbst am liebsten höre. Und bei alldem lerne ich eine Menge, meine Menschenkenntnis hat sich verbessert. Und ausserdem fühle ich mich einfach viel lebendiger, als wenn ich den ganzen Tag nur zu Hause sitzen würde. Ich denke zwar hin und wieder, ich sollte es etwas langsamer angehen lassen. Wenn ich nach Hause komme, bin ich völlig erschöpft. Ich gehe dann noch auf Facebook, lese Bücher oder surfe. Die Idee, dass nichts mehr kommt in meinem Leben, die akzeptiere ich nicht. Im Notfall stelle ich die Möbel in der Wohnung um oder streiche eine Wand neu. Neuerdings überlege ich auch, wie es wäre, einen Partner kennen zu lernen. Ich hätte nach dem Tod meines Mannes nicht gedacht, dass ich daran noch mal denke. Aber jetzt halte ich es für möglich, dass ich mich noch mal verliebe. Mein neuer Partner sollte intelligent sein, lustig und reich natürlich.

Mein Rat an junge Leute: Lebt in Frieden. Nehmt das Gute um euch herum nie als selbstverständlich. Akzeptiert euch, wie ihr seid. Und hört nicht auf Irre wie unseren polnischen Pater Tadeusz Rydzyk, der mit seinem rechten populistischen Unsinn alle vergiftet, sonst könnten bald wieder Hexen auf dem Warschauer Burgplatz brennen. Aber auch gegen Intoleranz und schlechte Laune kann Musik helfen. Indem wir alle Frustrierten in meinen Club zwangseinweisen.